

Die Politikwissenschaft – eine Demokratiewissenschaft? Blickt man auf die Titel der Fachbücher und die Artikel der Fachjournale, stellt sich die Frage, ob die Politikwissenschaft, insbesondere, soweit sie sich dem Vergleich politischer Systeme zuwendet, noch andere Themen für wichtig hält. Da wird fleißig kategorisiert und botanisert. Von Qualitätsdemokratie ist die Rede, dem Standardtypus, davon unterschieden werden die defekte Demokratie, die delegierte Demokratie und die Wahldemokratie, sämtlich Minus-Ausgaben der vollständigen Demokratie.

Die Demokratie wird in Teilregime eingebettet wie den Rechtsstaat, ein faires Wahlsystem, Medienfreiheit, ganz am Ende sind auch irgendwo seltsame Vokabeln wie soziale Gerechtigkeit und Sozialstaat herauszuhören. Wo die Qualitätsdemokratie im hellen Licht erstrahlt, das in den weniger perfekten Demokratien stufenweise abgedimmt wird, findet sich auf der Gegenseite die düstere Welt der Diktatur, die, um sie noch dunkler zu machen, in ganz, ganz alter Sprache und überaus bildungsstark als Autokratie vorgeführt wird. Auch diese wird unter die Lupe genommen, vorzugsweise unter der Fragestellung, welche Varianten es davon gibt und ob die eine oder andere Variante bessere Aussichten verheißt, sich zu einer Demokratie zu wandeln. Zuletzt sei vermerkt, dass inzwischen auch die Denker vordemokratischer Epochen bis zurück in die Antike gedreht und gewendet werden, um darin bereits Ursprünge der Gegenwartsdemokratie zu entdecken.

Jahrzehntelang kam die Politikwissenschaft bei der Charakterisierung der Demokratie mit klassischen Formaten wie der repräsentativen und der direkten Demokratie über die Runden, mit der parlamentarischen und präsidentialen Demokratie. Diese wurde dann in jüngerer Zeit noch in die Mehrheits- und Konsensdemokratien differenziert. Ebenso verhielt es sich mit der Diktatur. Da gab es die totalitäre

und die autoritäre Diktatur, Letztere auch als ein autoritäres Regime bezeichnet. Die totalitäre Diktatur war zugleich ein gesellschaftliches Großexperiment mit einem neuen Menschen, die autoritäre Diktatur eine Herrschaftsform, die den Zugang zu Macht und Geld durch die Ausschließung mehr oder weniger großer Teile der Gesellschaft einschränkte.

Nach den Gründen für die gegenwärtige Demokratieforschung muss man nicht lange suchen. Sie liegen im Ergebnis des Wettkampfs der politischen Systeme. Er bestimmte die Weltpolitik in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. War die Erforschung des Wandels autoritärer Systeme in jüngerer Zeit zunächst noch von einer Welle der Demokratisierung im Südeuropa der 1970er und im Lateinamerika der 1980er Jahre inspiriert und wurde sie zunächst auch hauptsächlich von Region- und Länderspezialisten geführt, explodierte sie geradezu, als die sozialistische Staatenwelt in sich zusammenfiel, als anschließend im östlichen Mitteleuropa neue Demokratien entstanden und selbst in Russland und die Ukraine vorübergehend optimistische Entwicklungen in Richtung auf Demokratie hineingedeutet wurden.

Jetzt rastete eine Demokratieforschung ein, wie wir sie heute beobachten. Ihr zentrales Thema, der unaufhaltsam scheinende Siegeszug der Demokratie auch in den regimapolitischen Schlechtwetterzonen der Welt, wird seit Jahren durch Stagnation und Rückschläge dementiert. Doch setzen sich im Forschungs- und Lehrbetrieb neue Schwerpunktsetzungen erst einmal durch, geht es nach den Mühen des Anfangs meist jahrelang leichtläufig weiter.

Inzwischen lässt sich sogar von einer Veröffentlichungsindustrie sprechen, die um die Themen Demokratie und zunehmend auch der Autokratie kreist. Sie wird hauptsächlich von US-amerikanischen Wissenschaftlern und Publizisten in Schwung gehalten, die sich im politischen Spektrum ihres Landes eher rechts von der Mitte positionieren. An Epigonen europäischer Provenienz sollte es nicht mangeln. Das hehre Ziel der Demokratieförderung hat in den vergangenen Jahren so manche politische Intervention im Dienste der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik begleitet. Der Vorwurf mangelnder Demokratie ist ein wohlfeiles Mittel, um Mächte zu tadeln, wie etwa China, die auf der weltwirtschaftlichen Überholspur immer enger aufschließen, oder die wie Russland zu groß und zu sperrig sind, um sich als weltpolitischer Juniorpartner ins Schlepptau nehmen oder sich widerspruchsfrei als politisch minderwertig qualifizieren zu lassen.

Doch was eigentlich ist Demokratieforschung? Der Arbeitskreis Demokratieforschung in der DVPW führt folgende Arbeitsgebiete auf: 1) Die Bedingungen für die Entstehung und die Behauptung der Demokratie, 2) die Qualität der Demokratie, 3) der Vergleich alter und junger Demokratien, 4) die Steuerungskapazität von Demokratien, 5) die Konsolidierung junger Demokratien, 6) die Gefährdung und Selbstgefährdung der Demokratie, 7) hybride Regime bzw. defekte Demokra-

tien. Diese Themen sollen methodenreflektiert und im interkulturellen Vergleich bearbeitet werden (AK Demokratieforschung [DVPW]: Profil 2013).

In der deutschen Politikwissenschaft ist ein eigener Arbeitsbereich „Demokratieforschung“ ausgewiesen. Im angelsächsischen Raum werden die entsprechenden Themen im weiter gefassten Gegenstandsbereich der Comparative Politics bearbeitet. Mit dem *Journal of Democracy* und *Democratization* gibt es allerdings zwei herausragende Journale, die sich der Demokratieforschung widmen. Im letzten Band der in Abständen publizierten Bestandsaufnahmen der US-amerikanischen Politikwissenschaft kommt ein Beitrag über „The Great Transformation in the Study of Developing Countries“ den oben aufgeführten Arbeitsfeldern inhaltlich am nächsten (Geddes 2002).

Die Herausgeber von *Democratization*, einem der bedeutendsten Veröffentlichungsplätze der Demokratieforschung, heben, wie es dem Titel des Journals entspricht, ganz auf die Zieldimension politischer Wandlungsprozesses ab. Sie benennen ausdrücklich die – inzwischen nicht mehr ganz so – jungen Demokratien in Osteuropa und in der Dritten Welt (developing world) als die Schwerpunkte ihrer Zeitschrift (Haynes und Croissant 2013).

Wie auch immer: Die Demokratieforschung, wie sie sich in der einschlägigen Literatur darstellt, konzentriert ihr Interesse auf die „jungen“ Demokratien. Die „alten Demokratien“ dienen eher zur Veranschaulichung und als Reservoir für Kriterien, was eine etablierte Demokratie ausmacht.

Diese Akzentsetzung erklärt auch das wachsende Interesse an der Autokratie. Viele der jüngeren Demokratien dürfen als gefestigt gelten, andere wirken noch instabil, hier und dort erwies sich die Demokratie als Episode. Die Periode stürmischer Ausbreitung der Demokratie scheint absehbar vorbei. Da ist es allzu verständlich, wenn das Interesse an der Beharrungsfähigkeit der Diktaturen entsprechend gestiegen ist.

Das Anliegen dieses Textes ist die kritische Auseinandersetzung mit der Demokratieforschung. Was die Demokratieforscher treiben, hat handwerklich Hand und Fuß. Kritik auf dieser Ebene dürfte bei der Frage stehen bleiben, ob und wie man dies und jenes besser machen könnte.

Für den kritischen Blick erscheint es ergiebiger, danach zu fragen, ob die Demokratieforschung ein politisches Weltbild verwissenschaftlicht, wie sie mit der Historie der Demokratie umgeht und wie weit sie mit anderen Sparten des politikwissenschaftlichen Systemvergleichs kommuniziert.

Solche Fragen stellen sich nicht von ungefähr. Die Demokratie ist das zentrale Legitimationskonzept der westlichen Welt. Sie unterlegt nicht nur die politische Kritik an anderen Herrschaftssystemen, sondern begleitet auch die Interessen, die demokratische Staaten in der Welt verfolgen. Eine Politikwissenschaft, die sich

eng an die Politik selbst herandefiniert, muss sich die Frage gefallen lassen, ob sie sich damit begnügt, die politische Welt zu erklären, oder aber ob sie sich, vielleicht ohne es zu wollen, in die politische Welt integriert.

Literatur

- AK Demokratieforschung [DVPW] 2013: Profil 199. www.politikwissenschaft.uni-wuerzburg.de/lehrbereiche. Zugegriffen: 25. Juli. 2014.
- Geddes, B. (2002). The great transformation in the study of developing countries. In I. Katznelson & H. C. Milner (Hrsg.), *Political science: The state of the discipline* (S. 342–370). New York: Norton.
- Haynes, J., & Croissant, A. (2013). Aims and scope. <http://tandfonline.com/action/journalInformation?show=aimsScope&journal>. Zugegriffen: 25. Juni. 2014.

Demokratie und Autokratie in der vergleichenden
Demokratieforschung

Eine Kritik

Hartmann, J.

2015, VI, 186 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07478-4